

# Ein gross angelegter Plan! : der Zusammenschluss der westlichen Frauenausschüsse als Abwehrkampf gegen den Kommunismus?

Autor(en): **Wolff, Kerstin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **11 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-27077>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

---

# EIN GROSS ANGELEGTER PLAN!

## DER ZUSAMMENSCHLUSS DER WESTLICHEN FRAUENAUSSCHÜSSE ALS ABWEHRKAMPF GEGEN DEN KOMMUNISMUS?

KERSTIN WOLFF

Was steckt dahinter? Das ist wahrscheinlich die Frage, die am kürzesten beschreibt, worum es denjenigen geht, die mit Hilfe einer Verschwörungstheorie oder besser einer Verschwörungserzählung<sup>1</sup> Ereignisse dieser und anderer Welten zu erklären versuchen. Oder vielleicht noch besser: Was steckt wirklich dahinter?

Obwohl Enträtselungen von Verschwörungserzählungen noch relativ schlecht untersucht sind, wird häufig ein bestimmtes Bild von ProtagonistInnen dieser Erzählungen gezeichnet. Sie werden darin als Opfer von Unterdrückung oder Herrschaft gezeigt, die in einer Krisensituation gegenauflärerische Welterklärungstexte erzeugen, die einen Zusammenhang nach innen (Freund) und eine Abwehrstellung gegen aussen (Feind) produzieren. Vernünftigen Argumenten sind diese Menschen oder Gruppen nicht zugänglich; sie agieren nicht mehr in, sondern ausserhalb der Realität, wirken realitätsfremd und weitgehend korrekturresistent.

Diese Definitionsversuche scheinen mir zu einfach und plakativ zu sein, auch wenn sie Strukturen und Vorgehensweisen beschreiben, die sicher in jeder Verschwörungserzählung und bei deren AnhängerInnen gefunden werden können. Auf Grund der Tatsache, dass Verschwörungsdiskurse im Wesentlichen «in kommunikativen und psychologischen Bezügen und Reaktionsmustern» funktionieren, scheint mir ein psychologisches Deutungsmuster von Verschwörungserzählungen sinnvoller zu sein.<sup>2</sup> Bei einer solchen Betrachtung kommt es zu ähnlichen aber eben doch anders gelagerten Aussagen. Antriebskräfte für Verschwörungserzählungen werden in diesem Erklärungsansatz in Ängsten und Orientierungsproblemen gefunden. Den Ausgangspunkt bildet ein «inhaltlich noch nicht gefülltes Unbehagen», welches mit einer eigenwilligen Neuordnung der Fremd- und Selbstwahrnehmung zu überwinden gesucht wird. Situationen, in denen eine besondere Empfänglichkeit für diese Art Sinnstiftung existiert, sind demnach Situationen, in denen wenig bis keine Chance mehr zu bestehen scheint, ein selbstbestimmtes und eigenständiges Leben zu führen. Vielmehr scheinen anonyme Mächte im Geheimen zu regieren, die nicht kontrollierbar ■ 101

sind. Durch die Sinnstiftung der Verschwörungserzählung erreicht das betreffende Individuum beziehungsweise die betreffende Bezugsgruppe – durch eine Überbewertung eines bestimmten Themas, zum Beispiel das Judentum oder der Kommunismus – eine emotionale Scheinstabilisierung. «Wirklichkeit wird dann als eine ganzheitlich gesetzte Totalität wahrgenommen und kann nicht mehr sukzessive erfahren werden, was notwendigerweise mit einer beträchtlichen Verengung und Bewegungslosigkeit des Wahrnehmungsraumes einhergeht. Dieser erfährt eine doppelte Zentrierung: nach aussen durch das alles beherrschende Thema der Verfolger beziehungsweise der Verschwörer, nach innen durch einen extremen ego- beziehungsweise gruppencentrischen Standpunkt.»<sup>3</sup> Menschen, die Verschwörungserzählungen anhängen, nehmen die «realen» Umstände durchaus wahr. Existente Sachverhalte werden nicht von vornherein geleugnet, sie bekommen jedoch eine «zusätzliche» Bedeutung, wodurch eine doppelte Sichtweise der Ereignisse zustande kommt. Verschwörungstexte und deren ErzählerInnen wollen geheim Gehaltenes ans Licht bringen und treten daher als «Anwälte einer hinter das Licht geführten Öffentlichkeit auf».<sup>4</sup> Die vertretenen Erzählungen müssen daher plausibel und vermittelbar sein, denn Verschwörungstexte sind von vornherein auf Kommunikation angewiesen um erfolgreich zu sein. Daher stellt die Verschwörungserzählung immer auch ein «gesellschaftlich vermitteltes und damit prinzipiell frei wählbares Deutungsangebot dar, das jederzeit auch zurückgewiesen werden kann».<sup>5</sup> Erfolgreiche Verschwörungserzählungen verweisen also immer auf Einstellungen, Meinungen und Erwartungshaltungen, die breiter im gesellschaftlichen Umfeld verankert sind.

In diesem Erklärungskontext verlieren Verschwörungserzählungen viel von jener Eigenart, die sie haben, wenn man diese Art der Weltwahrnehmung und -definition als «irrational» und «pathologisch» definiert. Verschwörungserzählungen sind vielmehr gruppenspezifische psychologische Prozesse, die in bestimmten Krisen- und Konfliktsituationen die Möglichkeit einer Sinnbildung anbieten, die – auf Grund von historischer oder aktueller Plausibilität – von einer grösseren Gruppe auch als solche akzeptiert werden kann. Verschwörungstexte haben daher immer auch einen historischen Bezug und können nur in einem bestimmten historischen Kontext entstehen. Denn um erfolgreich sein zu können, bieten diese Erzählungen Alternativen an, die im Entstehungszusammenhang plausibel erscheinen.

Wenn nun im Folgenden ein Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit für eine Verschwörungserzählung vorgestellt und beschrieben werden soll, geht es also nicht darum, diese an der «Realität» zu messen und ihre «Falschheit» oder «Irrationalität» zu beweisen. Vielmehr muss es darum gehen, ihren «Sinn» zu

102 ■ verstehen und zu fragen, warum sie in dieser Situation für diese Gruppe von

Menschen notwendig und wichtig war beziehungsweise warum diese Argumentation sich als «wahr» durchsetzen konnte. Es geht um die Argumentation, um die Erzählung, also den Text und nicht um eine zu beweisende «Realität». <sup>6</sup> Daher ist es für dieses Beispiel auch nicht von Relevanz, wie und was «der Andere» (das Gegenüber oder der Feind in dieser Verschwörungserzählung) tatsächlich tat oder vorhatte. Das Gegenüber ist hier lediglich als Folie für die eigenen nichtformulierten Ängste interessant und nicht als real existierendes Gegenüber.

Die deutsche Nachkriegszeit bietet sich als Nährboden für Verschwörungserzählungen geradezu idealtypisch an. Es war eine Zeit, in der ein zwölf Jahre hochgehaltenes zentrales Wertesystem zusammenbrach und dieser Zusammenbruch nicht nur grosse Verunsicherungen und Orientierungsprobleme mit sich brachte, sondern auch die Notwendigkeit, sich mit den Taten und Auswirkungen dieser zwölf Jahre auseinander zu setzen. Deutschland war nicht nur stark zerstört, sondern auch von vier Besatzungsmächten eingenommen, die nun die Geschicke der deutschen Bevölkerung in die Hand nahmen. Auch auf Grund von Verständigungsschwierigkeiten (die bestimmenden Autoritäten sprachen auf einmal eine ganz andere Sprache) entstand eine Situation, in der wenig Platz für ein selbstbestimmtes und eigenständiges Leben zu bleiben schien. Dazu waren die Handlungen der Alliierten nicht ohne weiteres zu verstehen, es schienen eher dunkle und geheime Mächte zu sein, die hier am Werke waren.

In dieser Situation entstanden viele Verschwörungserzählungen, kleine und grosse, von denen sich allerdings nur wenige in schriftlicher Form niedergeschlagen haben. Im Folgenden möchte ich eine dieser Erzählungen vorstellen. Sie ist eingebettet in den Versuch von politisch unbelasteten Frauen, direkt nach Kriegsende 1945 die politischen Geschicke wieder selbst in die Hand zu nehmen (Selbstkontrolle zu erlangen!) und das 1933 zerschlagene Frauenbewegungsnetz wieder aufzubauen.

Für die meisten Protagonistinnen der Frauenbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg war der Sieg über Nazideutschland 1945 eine Befreiung: eine Befreiung von ganz konkreter persönlicher Gefahr, wie bei der Frankfurter Jüdin Fini Pfannes oder bei Leonore Mayer-Katz, die den Rassengesetzen der Nationalsozialisten entsprechend als Mischling ersten Grades galt. Eine Befreiung aber auch für die Frauen, die am Rande des Widerstands aktiv gewesen waren, wie Theanolte Bähnisch, oder die froh waren, nach der als lähmend empfundenen Zeit wieder aktiv werden zu können, so Gabriele Strecker.

Liest man die Erinnerungen dieser Frauen an diese Zeit, dann stehen in den Erzählungen neben dem Glück der Befreiung gleichzeitig auch der sich spontan einstellende Wunsch, an einem demokratischen Wiederaufbau teilzuhaben. So ■ 103

entstanden direkt nach der Befreiung Deutschlands in den von den Alliierten eingerichteten vier Besatzungszonen spontan und ohne grossflächige Absprachen frauenpolitische Aktivitäten. In jeder Besatzungszone entfalteten sich viele, ganz unterschiedliche Aktivitäten, die sich verschiedene Namen gaben. So gab es einen Frauendienst in Stuttgart und in Karlsruhe eine überparteilich überkonfessionelle Frauengruppe. In Hannover etablierte sich der Hannoverische Frauenausschuss, in Frankfurt der Frankfurter-Frauen-Ausschuss und in Berlin entstand sehr früh der Wilmsdorfer Frauenbund unter der Ägide von Agnes von Zahn-Harnack. Nannten sich diese Frauenausschüsse auch alle ganz verschieden, so waren ihre Anliegen doch fast überall identisch. Sie wollten als Interessenvertretung für die Frauen aktiv sein und sich um die Verbesserung der schwierigen Lebenssituation genauso kümmern, wie um die Durchsetzung der Gleichberechtigung. Ihre Ziele wollten die Frauen aber nicht im Rahmen von politischen Parteien erreichen, sondern agierten sehr bewusst ausserhalb dieser Strukturen. Überparteilichkeit und Überkonfessionalität wurden als demokratische Grundprinzipien verstanden. Durch das «Zusammenkommen von Frauen aus allen Bevölkerungsschichten und Frauen aller Weltanschauungen [sollte; K. W.] jeder des anderen Ansichten kennen- und vielleicht auch verstehen lernen», formulierte die Frankfurterin Helli Knoll in einer Rundfunksendung.<sup>7</sup> Mit dieser Maxime fanden die Frauenausschüsse bei vielen Frauen grösseren Anklang als die wieder entstehenden politischen Parteien. Die Erfahrung des Nationalsozialismus mit seiner weit gehenden Identität von Partei und Staat hatte gerade unter Frauen dazu geführt, dass es mit der Ablehnung der Partei zur generellen Ablehnung von Parteien und parteipolitischer Tätigkeit kam.<sup>8</sup>

Diese spontanen, auf den Wiederaufbau und das Bewältigen einer existenziellen Krisensituation zielenden Frauenaktivitäten lassen sich nicht nur in den drei «westlichen» Besatzungszonen beobachten. Auch in der Sowjetisch Besetzten Zone (SBZ) entstanden solche Aktivitäten. Im Gegensatz zu den anderen Alliierten unterstützten die russischen Besatzer die Anstrengungen von aktiven Frauen von Anfang an. So wurden die Frauenausschüsse der SBZ relativ früh in die kommunale Selbstverwaltung eingebaut und neue Gründungen von oben forciert. Findet man für die drei anderen Besatzungszonen keine einheitlichen Regelungen, vor allem aber einen immer wieder erwähnten Kampf der aktiven Frauen um offizielle Unterstützung, erlaubte bereits am 3. November 1945 ein Befehl der sowjetischen Militäradministration «grundsätzlich die Bildung von Frauenausschüssen bei den Stadtverwaltungen der SBZ und untersagte gleichzeitig «die Schaffung irgendwelcher Frauenorganisationen bei den Parteien, usw.»».<sup>9</sup>

nisation und der der östlichen Frauen als Massenorganisation der Frau im Sinne der späteren Partei, gerieten die Frauenausschüsse in den politischen Sog des beginnenden Kalten Kriegs. Von einer Anfangs geforderten Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Frauengruppen war bald nichts mehr zu hören und es begann ein Ausdifferenzierungsprozess, an dessen Ende zwei sich feindlich gegenüberstehende Frauenorganisationen stehen sollten. Dieser Prozess lässt sich recht gut anhand der zwischen 1947 und 1949 stattfindenden Frauenkongresse nachzeichnen.

Der erste Frauenkongress fand zwischen dem 7. und 9. März 1947 in der SBZ, in Ostberlin statt. Auf diesem Kongress kam es noch zu einer recht lebhaften Begegnung von Frauen aus den unterschiedlichen Frauenverbänden, auch wenn den 2000 Delegierten der über 7500 Frauenausschüssen der SBZ nur 100 Gäste der Fraueninitiativen der drei westlichen Zonen gegenüberstanden. Am Ende des Berliner Kongresses schlossen sich die Frauenausschüsse der SBZ zum Demokratischen Frauenbund Deutschlands (DFD) zusammen; zur Vorsitzenden wurde Dr. Annemarie Durand-Wever gewählt.<sup>10</sup> Diese Gründung setzte in den westlichen Besatzungszonen eine fast zwangsläufig ablaufende Entwicklung in Gang. Denn durch die Gründung des DFD standen die westlichen Frauenorganisationen – in ihrer Selbstwahrnehmung – unter vermeintlichem Zugzwang, dieser grossen östlichen Frauenorganisation eine ebenfalls starke westliche Frauenorganisation entgegen zu setzen. Für diese Einschätzung gab es auch Gründe. So berichtet zum Beispiel die Zeitzeugin Gabriele Strecker rückblickend: «Noch vor seiner Gründung hatte der Demokratische Frauenbund Fühler in die westlichen Besatzungszonen ausgestreckt. So kamen Anfang 1947 mehrere einflussreiche Vertreterinnen der ostzonalen Frauenausschüsse nach Frankfurt, um die dortigen organisierten Frauen zu einem Anschluss an den Demokratischen Frauenbund zu bewegen.»<sup>11</sup> Wie diese Vereinnahmungsbestrebungen des DFD einzuschätzen waren, war innerhalb der westlichen Frauenausschüsse heftig umstritten. Auch Gabriele Strecker gibt diesen Konflikt – allerdings in einer eindeutig Position beziehenden Sprache – wieder: «Da sich im Demokratischen Frauenbund eine grosse Zahl christlicher und durchaus nicht kommunistischer Frauen befanden, fiel es zunächst vielen Frauen der westlichen Besatzungszonen schwer, den kommunistischen Führungscharakter des Demokratischen Frauenbundes zu erkennen, zumal die Leitung des vorläufigen Komitees in den Händen von Frau Dr. med. Durand-Wever lag, die nicht sehr kommunistisch verdächtig war.»<sup>12</sup> Auch das Bild des Trojanischen Pferdes, welches die *Neue Zeitung* für die Gründung des DFD fand, weist argumentativ in dieselbe Richtung.<sup>13</sup> Argumentativ wurde der DFD von Westseite immer stärker in Richtung einer kommunistischen Tarnorganisation gedrängt.

Es gab eine Reihe von Frauen in den westlichen Frauenzusammenschlüssen, die von Anfang an gegen diese «kommunistischen Agitationen» auftraten. Eine davon war die in der britischen Zone als Regierungspräsidentin von Hannover tätige Theanolte Bähnisch. Diese kann als wichtigste Protagonistin eines schnellen Zusammenschlusses der westlichen Frauenausschüsse angesehen werden. Theanolte Bähnisch nutzte dabei die kurz nach der Gründung des DFD stattfindenden Frauenkongresse um ihre Idee einer «Verbindung der bestehenden Frauenorganisationen miteinander»<sup>14</sup> zu verwirklichen.

Im Mai 1947 fand in Bad Boll ein zweiter interzonaler Frauenkongress statt, bei dem sich mehr als 200 Frauen aus allen vier Besatzungszonen, vor allem aber aus den drei Westzonen, zusammenfanden. Bei diesem Treffen von 42 neu beziehungsweise wiedergegründeten Frauenorganisationen waren führende Vertreterinnen der alten Frauenbewegung genauso vertreten wie «die neuen Führerinnen der Frauenbewegung der Westzonen».<sup>15</sup> Der Kongress stand unter dem Motto: Friedensbewegung, Völkerverständigung und Völkerversöhnung als Aufgabe der Frau. In Bad Boll kam es zu starken Differenzen zwischen west- und ostdeutschen Vertreterinnen, ausländische Gäste kritisierten zum Teil die mangelnde Toleranz der Frauen aus den Westzonen gegenüber Repräsentantinnen des DFD. Bereits auf dieser Tagung versuchte Theanolte Bähnisch gezielt einen Zusammenschluss der westlichen Frauenorganisationen zu erreichen, scheiterte aber auf Grund zu grosser Meinungsverschiedenheiten mit diesem Anliegen.

Bereits vier Wochen später fand in Bad Pyrmont ein weiterer Frauenkongress statt, zu dem der Klub deutscher Frauen unter Leitung von Theanolte Bähnisch eingeladen hatte. Auf dieser Tagung sollten «die gegenwärtigen und zukünftigen Probleme der deutschen Frau in wirtschaftlicher, sozialer, beruflicher und kultureller Beziehung erörtert und eine Verbindung der bestehenden Frauenorganisationen miteinander hergestellt werden».<sup>16</sup> Hier nun fand der lange diskutierte Zusammenschluss der Frauenorganisationen, allerdings nur der britischen Zone, statt. Der Zusammenschluss zum «Frauenring der britischen Zone» wurde von vielen Delegierten als ein vorschneller und undemokratischer Überraschungscoup angesehen, denn er war von Theanolte Bähnisch verkündet worden, ohne dass eine Abstimmung darüber stattgefunden hätte. Sie hatte damit – in Übereinstimmung mit den englischen Besatzungsbehörden – Fakten schaffen und einen Gegenpol zum Demokratischen Frauenbund Deutschlands (DFD) setzen wollen.<sup>17</sup>

Bis zur Gründung des angestrebten überzonalen Dachverbandes sollte es dann aber noch mehr als zwei Jahre dauern. Erst im Oktober 1949, wenige Monate nach der Konstituierung der Bundesrepublik, wurde auf einem zweiten Frauenkongress in Bad Pyrmont der Deutsche Frauenring (DFR) ins Leben gerufen.

Die «Wiederanknüpfung an die damalige Frauenbewegung» wurde dabei «stark betont» und der DFR als Nachfolgeorganisation des früheren Bundes Deutscher Frauenvereine gefeiert.<sup>18</sup>

Die Wiederanknüpfung an alte Traditionen war aber nur ein Grund für die schnelle Gründung des DFR gewesen. Ein anderer und in seiner Kraft wohl ausschlaggebender Punkt wird nur dann deutlich, wenn man sich die Reden und Veröffentlichungen der ersten Präsidentin und späteren Ehrenvorsitzenden des DFR ansieht; und diese war wiederum: Theanolte Bähnisch.

«Ich stamme» so Theanolte Bähnisch über sich selbst «aus einer alten westfälischen Bauernfamilie, und zwar sowohl väterlicher- wie mütterlicherseits [...]»<sup>19</sup> In Beuthen, Oberschlesien 1899 als Thea Nolte geboren, studierte sie in den frühen 1920er-Jahren Rechtswissenschaften und legte 1922 das Gerichtsreferendarexamen ab.<sup>20</sup> Sie erkämpfte sich als erste Frau eine Stelle als Regierungsreferendar für die Verwaltung und legte 1926 ihr Assessorexamen ab. Ihre erste Stelle fand sie im Berliner Polizeipräsidium, danach durchlief sie alle Dezernate eines Regierungspräsidiums, was für ihr späteres Leben recht bedeutsam werden sollte. 1927 heiratete sie ihren Kollegen Albrecht Bähnisch. Da sie auf ihren eigenen Nachnamen nicht verzichten wollte, zog sie ihren Vor- und Nachnamen zusammen und wurde von da ab Theanolte Bähnisch genannt. Als ihr Mann zu Beginn der 1930er-Jahre Landrat in Merseburg wurde, gab sie ihre Stelle auf. In den folgenden Jahren (1931 und 1933) wurden zwei Kinder geboren. Sofort im Jahre 1933 wurde Albrecht Bähnisch als Sozialdemokrat ohne Bezüge von den Nationalsozialisten entlassen. Von da ab musste Theanolte Bähnisch versuchen, den Familienhaushalt alleine zu erhalten. Sie konnte als Vertreterin für Pressephotos die Familie notdürftig über Wasser halten. Auch sprach es sich schnell herum, dass sich das sozialdemokratische Ehepaar unerschrocken für rassistisch und politisch Verfolgte einsetze. Ab 1939 war das Ehepaar in der Widerstandsbewegung um Ernst von Harnack aktiv. Der gleich zu Beginn des Jahres 1939 eingezogene Albrecht Bähnisch gilt seit 1943 als in Russland vermisst.

Nach Kriegsende begann eine neue Karriere für die Verwaltungsjuristin Theanolte Bähnisch. Im Frühjahr 1946 arbeitete sie als Regierungsvizepräsidentin, ab Herbst 1946 als erster weiblicher Regierungspräsident in Hannover. Von 1959 bis 1964 war sie dann als Staatssekretär Bevollmächtigte des Landes Niedersachsen.

Theanolte Bähnisch begann aber ab 1945 nicht nur einen neuen beruflichen Lebensabschnitt, sie begann auch, sich für die wieder erstarkende Frauenbewegung zu engagieren. Für sie, die vor 1933 keinen Kontakt zur organisierten Frauenbewegung gehabt hatte, war es nun nach 1945 enorm wichtig, die Fraueninitiativen zu bündeln und zu stärken. Mit diesem Ansinnen wurde sie ■ 107



zu einer der wichtigsten Kräfte der «Verwestlichung der Frauenaktivitäten» in der Nachkriegszeit. Sie ebnete damit den Weg zu einer kompromisslosen Gegenüberstellung von «westlichen» und «östlichen» Fraueninteressen, denn spätestens nach der Gründung des Frauenrings der britischen Zone war an eine interzonale Zusammenarbeit nicht mehr zu denken.

Obwohl es von beiden Seiten – westlicher als auch östlicher – genug Verlautbarungen und Positionsbestimmungen für und über die politischen Frauenaktivitäten gibt, sind Texte, die auf die dahinter liegenden Handlungsmotivationen eingehen, äusserst selten. Was in diesen Jahren veröffentlicht wurde und was das allgemeine Erscheinungsbild dominierte, war eher Propaganda. Lediglich in einem Text von Theanolte Bähnisch, einer 37 Seiten umfassenden unpublizierten Rede, die sie 1952 anlässlich ihres Rücktrittes vom Vorsitz des DFR hielt, findet man Überlegungen zur eigenen Grundmotivation. Nicht zufällig ist dies ein Text, der verfasst wurde, um sich und anderen Rechenschaft über die geleistete Arbeit zu geben. Im Folgenden sollen längere Passagen in Bezug auf den von Theanolte Bähnisch vorbereiteten und massiv propagierten Zusammenschluss der Frauenverbände zitiert werden.

«Ich gebe Ihnen diesen Bericht auch deshalb, weil ich auch Rechenschaft darüber ablegen will, warum ich trotz meines hohen und wichtigen Amtes als Regierungspräsident mich so stark der Frauenarbeit annahm. [...] Ich war kaum 6 Wochen, zunächst als Regierungsvizepräsident in Hannover, als ich zu der Überzeugung kam, es müsse möglichst bald eine überparteiliche und überkonfessionelle Frauenorganisation gegründet werden. Wie kam ich zu dieser Auffassung? 1. Ich stellte fest, dass die Majorität der Wähler im Bundesgebiet Frauen seien 2. Ich beobachtete starke Versuche kommunistischer Frauen, sich diese Tatsache zu nutze zu machen und die Frauen in überparteilich getarnten aber unter kommunistischer Führung stehenden Frauengruppen zusammenzuschliessen. [...] Ich sah [...] welch grosse Erfolge die Kommunisten bereits zu verbuchen hatten. Es waren nämlich in zahlreichen Städten Deutschlands und zwar in allen vier Zonen sog. Frauenausschüsse gebildet worden, die tatsächlich überparteilich zusammengesetzt waren, bei denen aber in zahlreichen Fällen sehr aktive und intelligente Kommunistinnen stark in Führung waren. Ich erkannte, wie hier nach einem gross angelegten Plan der Versuch gemacht wurde, durch den Missbrauch des guten Willens zahlloser Frauen, am Wiederaufbau unseres schwer darniederliegenden Vaterlandes mitzuarbeiten, eine kommunistische Entwicklung in Deutschland zu fördern. Es gab nur eine Möglichkeit, dieser Gefahr zu begegnen: die deutschen Frauen wieder in eigene Verbände zusammenzuschliessen und staatsbürgerlich aufzuklären.»<sup>21</sup>

108 ■ Vor dem Hintergrund dieser Passage werden die Versuche Theanolte Bähnischs zum Zusammenschluss der westlichen Frauenaktivitäten zum Abwehrkampf

gegen den Kommunismus schlechthin. Sie verstand die Gründung des DFD als klare Kampfansage gegen «die westlichen freiheitlichen» Werte und versuchte, die Frauen und die Frauenausschüsse gegen diese Versuche in Stellung zu bringen. Ihre Einschätzung eines «gross angelegten Plans» strukturierten und lenkten ihr weiteres politisches Handeln.

Aber diese Sicht von Theanolte Bähnisch bestimmte nicht nur ihr Handeln, es ermöglichte ihr auch eine einigende Klammer um die heterogenen Wünsche und Vorstellungen der frühen Frauenausschüsse zu legen. Die Überzeugung, einem «gross angelegten Plan» auf der Spur zu sein und dem Erfolg dieses Planes etwas entgegen setzen zu müssen – auch gegen Widerstände aus den eigenen Reihen, gaben Theanolte Bähnisch die Möglichkeit mit ihrer Vision die disparaten Frauenaktivitäten zu bündeln. Der Abwehrkampf gegen die Bedrohung aus dem Osten wurde damit zur einigenden Kraft in den westlichen Frauenausschüssen.

Ein Grundpfeiler, der dieser Einschätzung zu Grunde lag, war die immer wieder betonte Ahnungslosigkeit der meisten Frauen, die daher so lange «staatsbürgerlich aufgeklärt» werden mussten, bis sie die Bedrohung aus dem Osten auch gelernt hatten zu sehen. Diese politische Naivität der Frauen formulierten die Protagonistinnen eines schnellen Zusammenschlusses immer wieder. Durch diese Argumentation wurden zwei Gruppen konstituiert. Eine «Wissende», die aufklärend wirkte, da sie «die Wahrheit» kannte, und eine «Unwissende», die aufgeklärt werden musste, damit sie lernen konnte «die Wahrheit» zu sehen. Mit dem Versuch, Menschen von etwas zu überzeugen, weil der Augenschein anscheinend trügt und es ein besonderes Wissen bedarf, um die «richtige» Interpretation der Situation vornehmen zu können, fügt sich das Verhalten der aktiven Antikommunistinnen in den Frauenausschüssen lückenlos in eine der grundlegenden Vorbedingungen für eine Verschwörungserzählung ein.

Der Ausgangspunkt der hier vorgestellten Verschwörungserzählung muss einerseits in der gesamtgesellschaftlich unsicheren Nachkriegszeit gesehen werden. Ein Experimentieren mit politisch nicht eingeübten Verhaltensweisen, wie es der Versuch einer überparteilichen Frauenarbeit darstellt, kommt andererseits als zusätzlich verunsichernder Aspekt dazu. Hier liegt der Grund für eine nicht einfach einzuschätzende politische Situation, die durch die Fokussierung auf das Thema: Freiheit im Westen, Barbarei im Osten eine einigende Sinnstiftung für die westlich aktiven Frauenverbände anbot. Auch bei diesem Beispiel kann genau nachvollzogen werden, dass die Verschwörungserzählung nicht abgehoben von «der Realität» konstruiert wurde. Die Bedeutung des DFD als Frauen-Massenorganisation der SED und die tatsächlichen Versuche von Kommunistinnen, die Frauenausschüsse «zu unterwandern», wurden durchaus wahrgenommen. Diese bekamen aber eine «zusätzliche» Bedeutung als Teil ■ 109

eines «gross angelegten Plans», der auf die Entwicklung des Kommunismus in den drei westlichen Zonen (beziehungsweise in der BRD) abzielte. Dass diese Verschwörungserzählung relativ schnell relativ erfolgreich war, zeigt, dass diese Art der Erzählung zu dieser Zeit eine breite gesellschaftliche Akzeptanz erfuhr. Die gesamtgesellschaftlichen Einstellungen, Meinungen und Erwartungshaltungen zielten alle in dieselbe Richtung.

Das Agieren von Theanolte Bähnisch ging übrigens auf. Schon recht früh und fast überall schlossen sich wichtige Vertreterinnen der überparteilichen Frauenausschüsse dem Verschwörungsdiskurs an und sorgten dafür, dass Mitglieder des DFD und auch Mitglieder der KPD aus den Frauenverbänden ausgeschlossen wurden. Für den einstmals propagierten Anspruch der Überparteilichkeit stellte dieser Ausschluss einen entscheidenden politischen Einschnitt dar. Der schwierige Spagat der Frauenverbände zwischen einer die Unterschiede der Parteien negierenden einheitlichen Interessenvertretung aller Frauen und dem Eintreten für die jeweiligen Parteibelange war gescheitert. Schon die Gründung des Frauenrings der britischen Zone und vor allem der Zusammenschluss zum DFR ebneten den Weg einer «weiblichen Westintegration» und legten damit die politischen Loyalitäten im Kampf der Systeme fest. Auch – oder gerade? – die Frauenverbände<sup>22</sup> wurden zu Akteurinnen im sich zuspitzenden Kalten Krieg, ein Gedankengebäude, dessen Verschwörungserzählungen noch genauer zu untersuchen wären.<sup>23</sup>

#### Anmerkungen

- 1 Im folgenden Text wird nicht von Verschwörungstheorien die Rede sein, sondern von Verschwörungserzählungen. Dieser Terminus scheint mir besser als «Verschwörungstheorie» das Wesen, nämlich die Kommunikation, ins Zentrum des Begriffs zu rücken.  
Vgl. hierzu auch: «Das steckt dahinter. Vorüberlegungen zu Wesen und Unwesen von Verschwörungstheorien», in Jürgen Roth, Kay Sokolowsky (Hg.), *Wer steckt dahinter? Die 99 wichtigsten Verschwörungstheorien*, Köln 1998, 11–24, hier 21.
- 2 Rudolf Jaworski, «Verschwörungstheorien aus psychologischer und aus historischer Sicht», in Ute Caumanns, Mathias Niendorf (Hg.), *Verschwörungstheorien: Anthropologische Konstanten – historische Varianten*, Osnabrück 2001, 13.
- 3 Ebd., 17.
- 4 Ebd., 27.
- 5 Ebd., 20.
- 6 Vgl. hierzu: Dieter Groh, «Die verschwörungstheoretische Versuchung oder: Why do bad things happen to good people?», in Ders. (Hg.), *Anthropologische Dimensionen der Geschichte*, Frankfurt a. M. 1992, 267–304. Dieser benennt die Funktion von Verschwörungstheorien als eines der zu untersuchenden Bestimmungsmuster.
- 7 Helli Knoll, *Warum überparteiliche Frauenorganisationen? Manuskript des HR-Frauenfunks vom 16. 7. 1947*, Hessisches Hauptstaatsarchiv 2050/7, 1.
- 8 Elke Schüller, Kerstin Wolff, *Fini Pfannes. Protagonistin und Paradiesvogel der Nachkriegsfrauenbewegung*, Königstein/T. 2000, 103.

- 9 Corinne Bouillot, Elke Schüller, «Eine machtvolle Frauenorganisation – oder: Der Schwamm, der die Frauen aufsaugen soll. Ein deutsch-deutscher Vergleich der Frauenzusammenschlüsse der Nachkriegszeit» *Ariadne – Almanach des Archivs der deutschen Frauenbewegung* 27 (1995), 47–56, hier 47.
- 10 Vgl.: Rita Pawlowski, «Der Demokratische Frauenbund Deutschlands (DFD)», in Renate Genth et al. (Hg.), *Frauenpolitik und Politisches Wirken von Frauen im Berlin der Nachkriegszeit 1945–1949*, Berlin 1996, 75–104; Christl Ziegler, «Frauenkongress in Bad Boll 1947 – Auftakt zu internationalen Frauenkongressen in den Westzonen nach 1945», in Bernd Faulenbach, Franz-Josef Jelich (Hg.), *Geschichte und Erwachsenenbildung*, Bd. 13, Essen 2001, 207–214, hier 207.
- 11 Gabriele Strecker, *Gesellschaftspolitische Frauenarbeit in Deutschland. 20 Jahre Deutscher Frauenring*, hg. v. Deutscher Frauenring, Opladen 1970, 11.
- 12 Strecker (wie Anm. 11), 11.
- 13 Das Trojanische Pferd, *Neue Zeitung*, 14. 3. 1947.
- 14 Theanolte Bähnisch, zit. nach Ziegler (wie Anm. 10), 210.
- 15 Frauenkonferenz in Bad Boll, *Frankfurter Rundschau*, 29. 5. 1947.
- 16 Theanolte Bähnisch, zit. nach Ziegler (wie Anm. 10), 210.
- 17 Vgl. hierzu Schüller/Wolff (wie Anm. 8), 108 f.
- 18 Maria Rhine, «Heutige Frauenbewegung. Gedanken zum Pyrmonter Frauenkongress», *Frauenwelt* 22 (1949), 6.
- 19 Kurze Lebensskizze, von Theanolte Bähnisch verfasst, o. D., in: Nachlass von Theanolte Bähnisch, Archiv der deutschen Frauenbewegung (Kassel), NL; P8-TB.
- 20 Die Informationen dieses kurzen Lebenslaufes stammen aus dem Nachlass von Theanolte Bähnisch, einem Aufsatz der Tochter von Theanolte Bähnisch: Orla Maria Fels, «Theanolte Bähnisch» in Deutscher Juristinnenbund (Hg.), *Juristinnen in Deutschland. Die Zeit von 1900 bis 1998*, Baden-Baden 1998, 197–200. Vgl. auch: Nadine Freund, Kerstin Wolff, «Um harte Kerne gegen den Kommunismus zu bilden ... Die staatsbürgerliche Arbeit von Theanolte Bähnisch in der Zeitschrift Die Stimme der Frau», *Ariadne – Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* 44 (2003), 62–70.
- 21 Abschiedsrede, o. D., in: Nachlass von Theanolte Bähnisch, Archiv der deutschen Frauenbewegung (Kassel), NL; P8-TB.
- 22 Hierzu: Gunilla-Friederike Budde, «Tüchtige Traktoristinnen und schicke Stenotypistinnen. Frauenbilder in den deutschen Nachkriegsgesellschaften – Tendenzen der Sowjetisierung und Amerikanisierung?», in Konrad Jarausch, Hannes Siegrist (Hg.), *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945–1970*, Frankfurt a. M. 1997, 243–274; Irene Stoehr, «Feministischer Antikommunismus und weibliche Staatsbürgerschaft in der Gründungsdekade der Bundesrepublik», *Feministische Studien* 16 (1998), H. 1, 86–95.
- 23 So auch in: «Wahn, Wahnsinn, Verschwörung. Die Geschichte als Komplott», in Jürgen Roth, Kay Sokolowsky (Hg.), *Der Dolch im Gewande. Komplotte und Wahnvorstellungen aus zweitausend Jahren*, Hamburg 1999, 9–20, hier 12.

## **RESUME**

### **LA FOMENTATION D'UN GRAND PLAN. L'UNION DES COMITES DE FEMMES OCCIDENTAUX, INSTRUMENT DE DEFENSE CONTRE LE COMMUNISME**

Au lendemain de la seconde guerre mondiale, la situation incertaine et peu claire de l'Allemagne tant du point de vue politique que social, fut un terrain idéal pour l'émergence de récits de conspiration. C'est l'un de ces bruits, apparu dans le cercle des femmes politiquement actives, qui fait l'objet de cette contribution.

Il s'agit d'un récit de conspiration qui illustre le conflit entre les comités de femmes politiquement indépendantes de l'ouest et la Fédération des femmes démocratiques allemandes (DFD). Dès 1947, le DFD constitua la confédération politique du travail des femmes dans la zone d'occupation soviétique (SBZ). La nervosité que cette démarche suscita se traduisit, dans les zones de l'ouest, par la volonté de constituer aussi un organisme de coordination des comités de femmes, pensé comme contrepoids du DFD. Toutefois, à l'intérieur des comités de femmes occidentaux cette position fut violemment contestée et dès le début elle ne sut rallier l'ensemble des personnes concernées.

Dans cette situation, une des représentantes de l'union – Theanolte Baehnisch – échafauda un récit de conspiration par lequel elle propagea l'idée que les comités de femmes occidentaux seraient livrés sans défense et seraient absorbés par le DFD, car celui-ci agirait en fonction «d'un grand plan» visant à infiltrer et utiliser à son profit les comités de femmes occidentaux. Cette histoire est devenue le véhicule du projet de regroupement des unions de femmes occidentales au sein du cercle des femmes allemandes (DFR). Cette rumeur conspirative dévoile ainsi son but: construire une sorte de bulle unifiant les intérêts divergents des femmes et ainsi pouvoir agir selon un modèle type «ami – ennemi».

En même temps, cet exemple de récit de conspiration doit aussi attirer l'attention sur les conditions de production d'une telle histoire (conspirative). En effet, chaque récit doit – pour pouvoir être reçu positivement – s'inscrire dans un environnement perçu comme étant plausible. Les récits de conspiration qui ont connu le succès informent toujours en même temps sur des positions, des opinions et des attentes ancrées dans un environnement social. Cette histoire de récit de conspiration attire donc l'attention aussi sur le caractère latent et de plus en plus aggravé de la guerre froide qui a touché tous les secteurs de la vie (publique), avec parmi d'autres, le travail politique des femmes.